

Rund um die Uhr

Klaus Jakob ist UHRMACHER – und dem Zeitgeist auf der Spur

KATHRIN GANTER

Kleider machen Leute. Klaus Jakob trägt ein modisch geglättetes, weißes Hemd mit poppigem Design. Timeless – zeitlos – steht dafür. Das Hemd ist ein gutes Symbol für den Uhrmacher. Modern muss er scheitern, damit sein Geschäft läuft, zeitlos ist der Stil, in dem er seine Kollektionen gestaltet. Eineswegs hat er sich dem traditionellen Uhrmacherhandwerk verschrieben, andererseits sucht er immer wieder nach Neuerungen. Er baut neue Uhren mit alten Herzen. Mit der Zeit zu gehen bedeutet für Klaus Jakob auch die Vergangenheit zu bewahren. Er hat seine Nische gefunden und ist ein Beispiel für eine neue, kleine Uhrenindustrie, die sich in Deutschland entwickelt.

„Wir haben manchem alten Schätzer wieder neues Leben gebracht.“

Klaus Jakob mag alte Uhren

Im Geschäft von Klaus Jakob am Senner Platz in der Lärcher Innenstadt herrscht noch der Geist von damals. Uhren und Schmuck werden bodenständig präsentiert, ohne Pomp und Fierafanz. Die Atmosphäre ist ruhig, gediegen. 1955 hat Horst Jakob das Geschäft gegründet, 1991 übernahm sein Sohn. Doch seit immer, mit seinen 80 Jahren, sitzt der Vater am Werktag und repariert Uhren – wie er es seit 64 Jahren macht. So ist sein in Geschäft und Werkstatt schwebt schon so lange Bestand zu haben, und dennoch sagt Klaus Jakob: „Wenn ich das Geschäft so übertrahen sein soll. Doch ich meine Vater, dann gibt es uns nicht mehr.“ Beim Gespräch mit ihm ist es schnell vorbei mit dem üblichen Reschaulichkeit. Der 49-jährige entspricht nicht dem Prototyp des Uhrmachers, der in der Einsamkeit seiner Werkstatt vor sich hinbewinkt. Er ist Geschäftsmann, Designer, Händler, Verkäufer und Uhrmachermeister.

Die gewanderte 1995 rund um Klaus Jakob wurde anlässlich des 40-jährigen Bestehens des Familienunternehmens erstmals eigene Uhren entworfen und baute sie fanden guten Absatz, und so entstand daraus 1996 die Uhrenmarke Jacques Etolle. Zudem sicherte er sich den Markenname Mercur. Dies war einst eine Firma, die 1886 im Schweiz Ja gegründet wurde. Mitte der 50er Jahre jedoch die Fertigung eingestellt. Rund 300 Mercur- und 200 Jacques-Etolle-Uhren fertigt Jakob gemeinsam mit seiner Uhrenmarke Gesells. Anja Ziemer pro Jahr. Zum 15-jährigen Bestehen seiner Uhrenmanufaktur hat Jakob in diesem Jahr erstmals auch 25 Uhren mit selbst angefertigten Uhrenwerken gebaut. Der Jahrelang habe ich am eigenen Uhrwerk gearbeitet“, sagt er.

„Historische Uhrenwerke in neuen Gehäusen“ Angesichts der Handarbeit, der verzierten Teile und der kleinen Auflage sind Jakobs mechanische Armbanduhren gut. Ab rund 500 Euro sind die Mercur-Uhren erhältlich, die Jacques Etolle-Modelle ab 1500 Euro. Das sei möglich dank einer „schlanken“ Vertriebsstruktur ohne Vertreter und Zwischenhändler. Stolz zeigt Jakob einige seiner Modelle, wobei er sie oft umdreht und stat dem Zifferblatt das Werk, die feine Mechanik

zeigt. Die Rücken sind verglätzt, damit das Herz sichtbar wird. Die Bestandteile von Jakobs Uhren stammen aus Deutschland und der Schweiz – wohnt er sich gegen den Trend wendet. Denn normalerweise bestehen Uhren bis zu einer Preisklasse von 1000 Euro nur noch aus chinesischen Teilen. Die Uhrenwerke sind trotz unterschiedlicher Preisklassen oft dieselben“, sagt Jakob. „Ich hingegen verändere die Werke.“ Er zeigt eine kleine Uhr, die über ein Schwingfeld die Energie für ihren Antrieb durch die Bewegungen ihres Trägers gewinnt.

Er wolle eben jedes Jahr etwas Spezielles machen, sagt Jakob. Er was, das sich von den großen Firmen unterscheidet, deren Uhren oft den gleichen Trends folgen. Jakob widersetzt sich damit seinen Kollektionen. „Die 40er und 50er Jahre waren die schönste Zeit in der Uhrherstellung. Schürkellose, zeitlose Klassiker.“ Bei seinen Designa beziehe er sich drauf und „die Kunst des Weglassens“ des Bauhaus-Stils. „Es gefällt mir, wenn etwas Bestand hat.“ Der Stil – ein bisschen Retro, nicht überheblich – passe gut zum Zeitgeist und zu Menschen, die Qualität schätzen, das Leben genießen. Slow-food-Uhren mit hoher Qualität aus heimischem Anbau sorgen.

In die Uhren der Marke Jacques Etolle baut der Uhrmachermeister teilweise auch alte Werke aus der Glanzzeit der mechanischen Uhr. „Ich habe überall in der Schweiz einen Kringel gemacht, um die alten Uhren zu bekommen“, erzählt er. Dass er lange Jahre den Vertrieb von Minerva-Uhren in Deutschland leitete hat, ihm eigenen Namen gebracht und die Türen

aufgeht. sagt Jakob, der dem Gerücht widerspricht, dass in Deutschland gefertigte Teile zwingend teurer sein müssen als Teile aus Asien. „In kleinen Mengen ist es billiger, im eigenen Land zu produzieren.“ Überhaupt: Die deutsche Uhrenindustrie ist zwar noch immer aktiv, aber klein. „Da entsteht gerade etwas“, sagt Jakob.

Zum Beispiel in der Stadt Glashütte in Sachsen, nahe der Grenze zu Tschechien. Sie wurde zu einem der wenigen Zentren für die Uhrenindustrie in Deutschland. Zu den dortigen Uhrmacherfirmen und Herstellern von Uhrentellen pflegt Jakob enge Kontakte. Im Gegensatz zum Schwarzwald, wo die heimischen Uhrenmarken entweder verschwunden sind oder wenig Ruf einbüßten haben, hat man es in Glashütte geschafft, die Uhrenindustrie nach der Wende wieder aufleben zu lassen. „Die Unternehmen entstanden zum Teil in Einliegerwohnungen“, erzählt Klaus Jakob. Flaggschiff ist die Uhrenmanufaktur A. Lange & Söhne, die seit 1845 besteht. In der DDR-Zeit wurden die Glashütter Uhrenfirmen zum Volkseigenen Betrieb zusammengefasst. 1990 gründete der 1948 entlegte Walter Lange die Lange Uhren GmbH neu, um die Marke fortzuführen, seit 2001 gehört sie zum Schweizer Luxuskonzern Richemont. Doch auch kleinere Unternehmen wie Nomos Glashütte haben sich unter Uhrenliebhabern mittlerweile einen Namen gemacht.

Made in Germany bedeutet nicht altzu viel

Nomos ist eine der Marken, die Klaus Jakob in seinem Geschäft führt. Oder die bin-Zeiger-Uhren von Meister-Singer aus Münster. Oder Exemplare der Firma D. Masako aus Barbing, die Teile der Uhr aus Silizium herstellt. Fir-

made – auch in Schweizer Uhren ticken oft chinesische Werke. In den Schweizern, besser gesagt an der Swatch-Group, gibt es kein Vorbeikommen. Sie vereint unter ihrem Dach nahezu alle Traditionsmarken wie Omega, Longines und Tissot bis hin zur Lindorfer Filik Flak. Zwar kann man Swatch zugute halten, dass es ausgerechnet die Plastikuhren waren, die das Revival der mechanischen Uhren auslösten, aber der Konzern hält nicht nur die Marken, sondern auch die Schweizer Teileindustrie fest in der Hand. „Die statten sich nur gegenseitig aus“, klagt Klaus Jakob. So gibt es bei den Zeitgeistern extreme Preissteigerungen und lange Wartezeiten für Unternehmen, die nicht zur Swatch-Group gehören. Mittlerweile werden jedoch auch in Glashütte Zeiger produziert, und Klaus Jakob erklärt: „Wir können auch schwefelrei produzieren.“

Auch an anderen Stellen bröckelt der Schweizer Mythos. Zum Beispiel Rolex: Die Luxusmarke wird industriell gefertigt, die Firma begründet dies mit der hohen Präzision der Maschinen, der Roboter und der Computer. Aber unter „Manufaktur“ stellen sich eben doch die Uhrmacher vor, der mit Werkzeug Hand und präzisen Werkzeuge eine Uhr zusammabaut. Undes fehlen die Uhrmacher, die eine Uhr reparieren können – die Werkzeitleisten in der Schweiz betragen bis zu einem Jahr.

„Es gibt immer Teile, die man zum ersten Mal sieht“

Die Reparaturen sind ein Schwerpunkt in Jakobs Geschäft. „Wir haben manchem alten Schätzer wieder neues Leben gebracht.“ Damit führt er fort, was sein Vater 1953 begonnen hat. Und wie sein Vater hat Klaus Jakob die Uhrmacherer von der Pike auf gelernt. Zwar habe er in

seiner Lehrzeit Ende der 70er Jahre vor allem Quarzuhren vor sich gehabt. Aber ein Uhrmacher lernt ohnehin am meisten bei der Arbeit, wenn er immer wieder neue Uhren vor sich hat, mit denen er klarkommen muss. „Ich kann von der Damenarmbanduhr bis zur Kirchturmuhr alles reparieren“, sagt er. Und das mit Techniken, die es im 18. Jahrhundert schon gab. Es gibt Erleichterungen, etwa Maschinen, damit die Uhrmacher die winzigen Teile nicht mehr von Hand reinigen müssen. Doch das Wissen, die ruhige Hand, das Können und die hunderte kleinen Teile. Es gibt sie geblieben.

„Es gibt immer Teile, die man zum ersten Mal sieht“, sagt Uhrmacherin Anja Böhm. Genau das macht für sie den Reiz des Handwerks aus: „Aus so vielen winzigen Teilen was zu bauen.“ Die junge Frau stammt aus einer Uhrmacherfamilie in Glashütte – den Beruf zu lernen war für sie

selbstverständlich. Sie hat Glashütte verlassen, obwohl es dort genug Arbeit für Uhrmacher gibt. Aber in der Fertigung der Firmen erledigen die Mitarbeiter normalerweise nur einzelne Handgriffe. In der kleinen Uhrenmanufaktur in Lösslich kann sie alles machen.

Uhrmacher, ein Traumberuf? Wohl nicht. Viele meiner Schulkollegen sind nicht mehr auf ihrem Beruf“, sagt Klaus Jakob. Es sei oft mühsam, den Kunden zu vermitteln, dass die Reparatur einer alten Uhr ihren Preis hat. Und obwohl Jakobs Uhren günstig sind, so tragen dennoch die meisten Menschen eher ein billiges Masseprodukt am Handgelenk. Aber weil Klaus Jakob eben nicht nur Uhrmacher, sondern auch Geschäftsmann, Designer, Händler und Verkäufer ist, hat er seine Nische gefunden. Und die gute Nachricht: Auch sein Sohn im Teenager-Alter ist von der Uhrmacherer fasziniert.



Wie zu Vaters Zeiten: Die Uhrmachers ist und bleibt ein Handwerk. Und Klaus Jakob kann alles reparieren, von den Daten- bis zur Kirchturmuhr. FOTOS: ZVZ



Drei Modelle aus den Kollektionen von Klaus Jakob: die Jacques Etolle Metropolis Applique, die Jacques Etolle Atlantis und die Mercur Horloge Applique (im Uhrzeigersinn).

geöffnet. Nachschub gibt es immer noch. Die Quarzzeit ließ manches Uhrwerk die Zeit überstehen. Die Quarzkrisis, das ist die Zeit von den 70ern bis Mitte der 80er Jahre, in der an den Handgelenken nur noch Quarzuhren baumelten und die Nachfrage nach mechanischen Uhren gegen Null sank. Viele Uhrmacher mussten damals schließen. Die Zifferblätter für seine Uhren beschaffte Klaus Jakob über unmittelbaren Nachbarhandel, vom 1911 gegründete Familienunternehmen Schätze in Weil am Rhein. „Sie fertigen für uns nach Wunsch und in Klein-

men, die die gleiche Philosophie vertreten wie Jakob. Hochwertige, aber nicht protzig und übertriebene Uhren aus Handarbeit und wirklich deutscher Herstellung. Demnach: Attribut. Made in Germany“ heften sich zwar viele Uhrfirmen an. Es wird aber dadurch relativiert, dass es sich nur auf einen bestimmten Teil der Werteproduktion bezieht. Bei einer Uhr heißt das beispielsweise, dass das Uhrwerk aus asiatischer Billigproduktion stammen kann und die Werteproduktion durch eigene in Deutschland angefertigte, treue Gravur gewonnen wird. Gleiches gilt für Swis-